

Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V.

(506.) Protokoll über die Arbeitssitzung am 21. Januar 2011

Anwesend: **Broeker**, Gudrun, Karlsruhe; **Cämmerer**, Dr. Bernhard, Karlsruhe; **Freyer**, Konrad, Karlsruhe; **Gilg**, Johanna, Bruchsal; **Goldschmit**, Johannes, Karlsruhe; **Gutjahr**, Dr. Rainer, Karlsruhe; **Herrbach-Schmidt**, Dr. Brigitte, Karlsruhe; **Herzner**, Prof. Dr. Volker, Karlsruhe; **Krimm**, Prof. Dr. Konrad, Karlsruhe; **Müller**, Dr. Leonhard, Karlsruhe; **Oesterle**, Dr. Klaus-Peter, Karlsruhe; **Rinderspacher**, W., Karlsruhe; **Rödel**, Prof. Dr. Volker, Karlsruhe; **Roellecke**, Elga, Karlsruhe; **Roellecke**, Prof. Dr. Gerd, Karlsruhe; **Rohr**, Thomas, Ettlingen; **Schillinger**, Erich, Karlsruhe; **Schwarzmaier**, Prof. Dr. Hansmartin, Karlsruhe; **Schwarzmaier**, Lore, Karlsruhe; **Zeitz**, Heidemarie, Bad Homburg; **Zeitz**, Joachim, Bad Homburg.

Vortrag von

Joachim Zeitz, Bad Homburg

über

Medaillen des Landes Baden. Schaumünzen aus 300 Jahren bis zur Bildung des Großherzogtums 1806

Medaillen sind immer noch Stiefkinder der Kunstgeschichte, obwohl viele bedeutende Künstler sich ihnen gewidmet haben und treue Numismatiker sie seit Jahrhunderten sammeln und in Ehren halten. Pisanello, Bernini und sogar Marcel Duchamp mit seinem Ausguss-Stöpsel haben Meisterwerke der Medaillenkunst geschaffen. Goethe zählt ebenso zu ihren Sammlern wie Helmut Kohl.

Wahrscheinlich ist der Hauptgrund für die Vernachlässigung des Mediums die geringe Größe der meisten Medaillen. Dazu kommt, dass die bisher übliche Abbildungstechnik in Medaillenwerken in langweiligem Schwarz-Weiss und im Maßstab 1:1 geschah.

Ein weiterer Grund der Distanz zu Medaillen mag sein, dass man Medaillen einen militärischen Hintergrund unterstellt, der sich scheinbar wenig mit dem feingeistigen, kunsthistorischen Milieu verträgt, oder dass die Produktion von Medaillen oft von Herrschern kontrolliert wurde und dadurch starke propagandistische Züge aufweist: doch dieses Argument ist schwach. Es kann ebenso auf die malerische Ausschmückung der Stäben des Vatikan, wie auf die gesamte Architekturgeschichte benutzt werden. Dass mit Kunst Politik gemacht wird, ist ein alter Hut.

Schließlich mag eine Hürde sein, dass nicht alle Menschen schon einmal eine Medaille in der Hand gehalten haben, ihr Gewicht gespürt und sich an ihrer schimmernden Oberfläche und an der Bildgestaltung erfreut haben, oder den oft rätselhaften Motiven und Inschriften nachgegangen sind. Foto eines rätselhaften Stücks.

Das Gewissen ist für die Tugend eine genügend große Schaubühne Baden um 1630.

Zu all diesem Lamento über die fehlende Wertschätzung von Medaillen kann ich, für meine Person, nur ausrufen: **GOTTSEIDANK**. Wo sonst hätte ich mich, ein gelernter Mediziner, Sammler, Heimweh-Badner und Dilettant, ungestört über Jahrzehnte auf einem derart interessanten und historisch wichtigen Gebiet tummeln können. An diesem Punkt möchte ich an Friedrich Wielandt erinnern, den bedeutendsten badischen Numismatiker und 1936 bis 1981 Direktor des Badischen Münzkabinetts in Karlsruhe. Als Medizinstudent in Heidelberg, und mit einem Sammelwurm für badische Gepräge infiziert, suchte ich ihn ab 1970, in einer Art persönlicher Verehrung im Ostflügel des Schlosses Karlsruhe auf und stellte Medailenfragen. Dies hatte folgenden Hintergrund: Der Sammler, der sich damals nur auf badisches Münzgeld spezialisierte, war verwöhnt durch Wielandts „Badische Münzgeschichte“, die 1955 erschienen war. Der Sammler, der sich um altbadische Medaillen bemühte, stand aber im Regen: es existierte kein Buch in der Qualität und Geschlossenheit von Wielandts Münzgeschichte. Man war auf alte Auktionskataloge angewiesen und wurschtelte mit einem Buch von 1846, mit August von Berstetts Münzgeschichte, herum. Aus meinen Karlsruher Wallfahrten entstand eine erquickliche Freundschaft, nicht nur zu meinem Freund 'Fritz' sondern zu seiner ganzen, mit 10 Kindern gesegneten Familie. Ich aß dort in Durlach zu Mittag oder zu Abend, ich durfte staunend dem Familien-Streichquartett zuhören mit Fritz am Cello, und, vor allen Dingen, brauten sich dort jene Gedanken zusammen, gemeinsam eine Medaillengeschichte des Badischen Fürstenhauses zu erarbeiten.

Etwa 8 Jahre lang, bis Ende 1979, sollte es dauern, bis „D. Med. des Hauses Baden“ im Verlag Braun KA erscheinen konnten. Ursprünglich war beabsichtigt, die großherzogliche Familie bis ins 20. Jahrhundert darzustellen. Ein Jubiläum im Hause Braun, der 80. Geburtstag des Verlagsbesitzers Knittel im Nov. 1979, verlangte jedoch plötzlich von Wielandt und mir eine schnelle Vollendung, da das Buch Geschenk der Verlagsmannschaft an ihren Chef werden sollte. Dies führte zu einem etwas abrupten Katalogende mit dem Jahr 1871. Wielandt und ich,

wir mussten (erfolgreich) um **Vollständigkeit** unseres geplanten Buches kämpfen gegen das Verlagskonzept einer „schönen“ **Auswahl**.

1987 erschien **Band II der Medaillen des Hauses Baden** mit Schaumünzen bis zum Ende der Monarchie. Die Last lag auf meinen Schultern allein, was umso mehr schmerzte, als dass die Quellenlage eine schwierige war und meine Liebe den alten Prägungen und Güssen gehört und nicht der neueren, Massenware mit ihrem wilhelminischen Einschlag.

Ein Wort zum geplanten **Band III** einer Badischen Medaillengeschichte: Numismatische Beschäftigung über 20 Jahre hinweg hatte eine schöne **Hausbibliothek** geschaffen, dazu spezielle Hilfsmittel, wie z.B. eine vollständige Sammlung der 30 wichtigsten Auktionskat. der letzten 110 Jahre mit dem Schwerpunkt **Baden-Pfalz-Oberrhein**. Nicht so sehr der Freiherr von Berstett 1846 war es - es waren die längst verstorbenen oder abgetretenen **Spezialsammler Baden**, die mich neugierig machten auf die **sogen. badischen Nebengebiete**. Außerdem milderten diese Nachforschungen mein immer vorhandenes Heimweh nach dem Süden. Bis zum 10. Lebensjahr habe ich in einem kleinen badischen Dorf am Rhein gelebt und danach die Schulzeit in Offenburg verbracht.

Langsam, ohne an einen weiteren Medaillenkatalog zu denken, füllten sich wieder die einschlägigen Ordner in der Schreibstube von Bad Homburg. Zu dieser Materialsammlung jetzt ein kleiner Werkstattbericht: In alphabetischer Reihenfolge stelle ich Medaillen vor, die ich badisch nenne:

A 1675 zogen sich die Franzosen nach dem überraschenden Tod ihres Marschalls Turenne zurück über den Rhein bei dem Dorf **Altenheim**, unter schwersten Verlusten. Ludwig XIV. ließ das Gemetzel durch zwei Medaillen als Sieg deklarieren. „EXERCITVS REDUX“ Rückzug des Kriegsheeres Stichworte: Quellurne mit Rhenus, Schiffbarkeit, Rheinbrücke rechts im Hintergrund.

Die zweite Medaille Altenheim entstand erst ein viertel Jahrhundert später kompakter, weniger verspielt, moderner - auch die Flussrichtung korrigiert. (Die Medaillen aus der Serie uniforme der kleinen Akademie zu Paris, alle 41 mm im Dm., alle um 1700 hergestellt, haben einen Nachteil: nebeneinanderstellt, wirken sie langweilig).

B 1638 nahm der Feldherr Bernhard von Sachsen Weimar die Stadt und Festung **Breisach** ein. Zu dem Ereignis entstanden mehrere Medaillen, die zum Schönsten gehören, was ich heute präsentiere, alle über 50 mm groß. Stichworte: dem Medailleur Johann Blum aus Bremen muss

eine Landkarte als Vorlage gedient haben, derart genau ist seine Ansicht - die Topographie zudem in genialer Schrägansicht. **1639**, ein Jahr später hat Sebastian Dadler das gleiche Ereignis mit diesem monumentalen Reiterstandbild gefeiert. In Gold war die Medaille einer der letzten großen Ankäufe des Bad. Münzkabinetts.

D: Schulpreis des Gymnasiums **Durlach** 1669 Prof. Herzner hat mich hier auf die Verwandtschaft mit dem 50-Pfennigstück der D-Mark-Zeit aufmerksam gemacht. Mit dem Porträt des Markgrafen Friedrich VI. will ich aufzeigen, was mich bei der Arbeit besonders beglückt: plötzlich erhält man ein Porträt, das durch moderne Fotografie seiner Kleinheit enthoben ist und in seiner Schönheit und Individualität fast alles übertrifft, was man an uniformen, flachen Ölporträts der badischen Ahnengalerie kennt.

Friedrich VI. Markgraf von Baden (1617-1677) war selbst ein hochgebildeter Fürst, der sich auch um die Bildung in seinem Land kümmerte und besonders das Gymnasium in Durlach förderte. Da er eine Vorliebe für Münzen und Medaillen besaß, überrascht es nicht, dass er eine silberne Prämienmedaille für das Gymnasium seiner Residenzstadt 1669 stiftete. Auf seine Münzsammlung geht die heutige Sammlung des Münzkabinetts im Badischen Landesmuseum zurück.

E Ettenheim. Die Medaille erinnert an die gewaltsame Entführung aus Ettenheim des Bourbonenprinzen Louis Antoine v. Enghien im März 1804 und seine Hinrichtung auf Befehl des Ersten Konsuls Bonaparte vor den Mauern des Schlosses Vincennes bei Paris nur eine Woche nach dem Kidnapping.

Ettenheim wird auf der Prägung nicht genannt auch ist das Stück **erst unter Ludwig XVIII.**, 20 Jahre später, von der Pariser Münze herausgegeben worden. Der politische Mord 1804 empörte jedoch ganz Europa - mit Baden im Mittelpunkt.

F Freiburg im Breisgau. Siegreiche **Gefechte der Franzosen bei Freiburg** im August 1644. Die Medaille ist erst 50 Jahre nach dem Ereignis von der KI. Akademie in Paris herausgegeben worden; der König ist in kindlichem Alter dargestellt - trotzdem korrekt als Herrscher gekleidet, Löwenhaupt – Orden v. HI. Geist - unten R für Jérôme Roussel, Graveur d. staatl. Medaillenmünzstätte zu Paris **TERGEMINA VICTORIA** Drei Siege hintereinander. Die drei Trophäenbäume stehen für die drei Etappen des französischen Triumphs - der Graveur greift zwar auf ein antikes Symbol zurück, vermischt aber Waffen der Antike mit neuzeitl. Kriegsgesetz.

100 Jahre später, 1744, mitten im österreichischen Erbfolgekrieg, will Ludwig XV. die gesamten vorderösterreichischen Besitzungen, möglichst bis Bregenz, erobern. Mit 70 000 Mann zieht sein Marschall Coigny gegen Freiburg, das für den geplanten Vorstoß nach Osten eine Schlüsselposition besitzt. Im Sept. 1744 ist die Stadt wieder einmal eingeschlossen und nach heftigen Kämpfen, aber erst nach Rücksprache mit Wien, wird die Stadt im Oktober 1744 an Frankreich übergeben.

Diese Siegesmedaille auf die gleiche Schlacht existiert nur in Skizze, wurde aber nicht zuletzt wegen ihrer künstlerischen Qualität im Manuskript aufgenommen und wie ein Stück aus Metall behandelt.

Was bringt aber der triumphal gefeierte Sieg von 1744? Nach gerade einem Jahr, 1745, müssen die Franzosen die Stadt räumen. Freiburg wird nie mehr zu einer Festung ausgebaut.

Immer noch beim Buchstaben **F** stelle ich eine berühmte Prägung des **Fürsten von Fürstenberg** von 1767 vor, ein kolossales Stück, zweifelsohne eine Medaille, auch wenn von Ausbeute-Taler, Dreitaler-Stück, oder gar einem 10-fachen Taler gesprochen wird. Die verschieden schweren Silbermedaillen sind mit den gleichen Stempeln geprägt - sie unterscheiden sich nur durch ihr Gewicht.

Ein sog. 10-Fach-Taler mit seinen imposanten 235 g befand sich in der Sammlung des letzten ägyptischen Königs Faruk ist aber schließlich im Fürstl. Fürstenbg. Archiv gelandet. Rechts gerichtete Brustbild mit kl. Perücke und im Schuppenpanzer.

Rs. SYDERA FAVENT INDUSTRIE. Die Gestirne begünstigen den Fleiß. Ein göttliches Auge sendet Strahlen auf die Bergbaulandschaft des Frohnbachtals bei Wolf ach. Man sieht auf den Hängen geschwungene Wege, Tannen, drei Gebäude, das Spundloch eines Stollens, in dem der Schichtmeister, steht, darüber zwei Haspelknechte an einer Kurbel. Im Vordergrund befindet sich der heilige Wenzel mit seiner Krone, seinem Umhang aus Hermelin, und Rock und Stiefel in der Art eines römischen Soldaten. Mit seinem rechten Arm hält er einen barock geschwungenen Schild mit dem fürstenbergischen Adler.

G wie **Gochsheim** - Nordbaden. Die kleine, nur 32 mm große Medaille zeigt die Nordansicht der ehemals mittelalterlichen Kirche. Auf dem Ostgiebel ist ein segensbringender Storch in seinem Nest auszumachen. Darüber, umrahmt von zwei Palmzweigen und bekrönt mit einem Fürstenhut, schwebt das Doppelwappen von Württemberg und Eberstein. Auf der Rs. eine lateinische Inschrift die auf die Zerstörung durch die Franzosen 1689 u. den Neuaufbau von

1704 hinweist Gochsheim wurde 1806 badisch, davor war es im Besitz der Grafen von Eberstein, und gehörte danach einer herzogl.-württemberg. Seitenlinie.

H eine Medaille von 1718 mit einer Stadtansicht von **Heidelberg**. Die latein. Umschr. übers.: Durch jene aufgehende Sonne wird es warm werden. Man schaut von Norden auf den Neckar und die Stadt mit dem teilweise zerstörten Schloss. Hinter dem Königstuhl steigt eine lächelnde Sonne empor und strahlt auf eine geflügelte Fama, die die Ankunft des neuen Landesherrn verkündet, der aus seiner Residenz in Innsbruck über Neuburg 1718 endlich in Heidelberg ankommt. Sein Porträt scheint in der Vergrößerung misslungen. Zwar rühmte sich der Kurfürst seiner Trinkfestigkeit – die Darstellung der Nase und das gequollene Gesicht weisen deutlich darauf hin. Das bis zur. Schläfe gezogenen Auge ist aber zu viel an Hässlichkeit. Kurfürst und Untertanen können sich nicht über dieses Porträt gefreut haben.

Buchstabe **K** wir kommen zu **Kehl**. Der Name Kehl erscheint auf dieser Medaille nicht, Stadt und Festung Kehl sind aber abgebildet auf einer Med.-Rückseite, die Ludwig XIV. 1683 auf die Fertigstellung der Kehl-Straßburger Festungsanlagen prägen ließ.

CLAUSA GERMANIS GALLIA das ist seine Botschaft - Frankreich ist für die Deutschen verschlossen. Wenige Jahre später musste Frankreich Kehl zurückgeben, um es dann, am 10. März 1703 erneut zu erobern - wieder ein Anlass für Paris, eine Medaille herauszugeben mit der Inschrift ganz unten KELLA RECEPTA Kehl ist eingenommen. Überrascht schaut Vater Rhein mit seinem Schwertlilienkranz auf die Festung Kehl in der Ferne. Elf Jahre später, 1714 im Frieden von Rastatt, musste Kehl zurückgegeben werden, inzwischen Reichslehen der Markgrafen von Baden-Baden. 19 Jahre später, 1733, im Rahmen des Polnischen Erbfolgekriegs erneute Eroberung Kehls durch Frankreich und wieder entstand eine Medaille KELLA RECEPTA, dieses Mal mit dem 15. Ludwig auf der anderen Seite . Die Ansicht zeigt eine veränderte Festungsarchitektur im Vergleich zur ersten Kehlmedaille aus Blei 50 Jahre zuvor.

Das letzte geprägte Zeugnis von Kehl innerhalb meiner Daten-Sammlung BADEN III datiert vom 1. Oktober 1805:

Napoleon überschreitet den Rhein bei Kehl am 9. Tag des Monats der Weinlese im Jahr 14, um sich mit den Österreichern und Russen zu schlagen, er siegte auf der ganzen Linie: und am Tag, der dem 11. des Frostmonats folgte, zwang er die Kaiser von Deutschland und Russland, um Frieden anzuhalten.

Die Tatsache des Fehlens jeglichen Dekors, od. gar einer Abbildung, auf der Prägung spricht für eine Herstellung in großer Eile. Des Öfteren hat es Napoleon beliebt, die passenden

Medaillen beim Ereignis, oder kurz danach, verteilen zu können. Der 9. Tag der Weinlese im Jahr 14 der Republik entspricht“ dem 1. Oktober 1805.

Eine unerwartete Schwierigkeit im Manuskript Baden III ist jene der **Abgrenzung**: Werden z.B. die Bischöfe von Basel ins Manuskript Baden III aufgenommen, weil sie souveraine Fürsten von später großherzoglichem Gebiet waren – nämlich Landesherren der Dörfer Schliengen, Istein und Binzen? **Wenn ja**, müssen auch die Fürstbischöfe von Straßburg, Speyer und Worms aufgenommen werden, weil Sie ebenfalls rechtsrheinische Landesherren waren, der Straßburger Bischof in Oberkirch, der Speyerer in Bruchsal und der Wormser in Ladenburg. Sollen die Grafen von Nellenburg in das Buch kommen, weil ihre Residenzstadt Messkirch 1810 an Baden kam? Ich habe mich dafür entschlossen u.a. deshalb, weil es reizvoll ist, der Zersplitterung des Alten Reichs nachzugehen und weil wunderbare, unbeachtete Medaillenschöpfungen ein zusätzliches **Etikett BADEN** erhalten.

Unter diesem Aspekt möchte ich eine Prägung auf die Wahl des Kurfürsten von Mainz, Emerich von Breitbach 1768 zum Bischof von Worms vorstellen

Fotos 37 und 38:

ein reizvolles Porträt und - auf der Rs. eine leicht zu entschlüsselnde Allegorie, und auch das Chronogramm addiert sich korrekt auf d. Jahr 1768.

Im Manuskript wären wir jetzt bei der 250sten von ca. 500 Medaillen angelangt, das halbe Pensum wäre geschafft.

Die zweite Hälfte, beginnend mit **M** wie **Malsch** und seinem kunstlosen Jeton 1796 aus Eisen würde mit ebenfalls 250 erfassten Medaillen noch vor uns liegen.

Ein kleiner Abschnitt, den ich noch kurz streifen will, trägt noch keinen Namen. Darin sollen Med. auf berühmte Rheinübergänge im Bereich des badischen Rheins gezeigt werden, außerdem Med., die einen eindeutig badischen Rheingott als Allegorie verwenden. Ein Beispiel dafür ist die außerordentliche Goldmedaille auf Maria Josepha von Bayern und ihre bad. Hochzeit.

Der Medailleur F.A. Schega hat mit seinem einfühlsamen Porträt nicht nur der Prinzessin ein Denkmal gesetzt. Die Tatsache einer rein dynastisch begründeten Ehe mit einem 32 Jahre älteren Mann, einer Ehe, die zudem nur Monate nach dem Tod der ersten Ehefrau geschlossen wird, ist in jener Zeit nicht ungewöhnlich. Die Darstellung trauriger Resignation in den Gesichtszügen von Maria Josepha scheint auch ein genereller Hinweis des Künstlers auf das

Schicksal derart verheirateter Prinzessinnen zu sein. Schmuck, aufwendiger Kopfputz und der fürstliche Hermelin, all dies kann nicht über den resignierten Gesichtsausdruck der 21jährigen jungen Frau hinwegtäuschen.

Jetzt noch ein kurzes Wort zu zwei Anhängen: Es wurden **Wallfahrts- und Bruderschafts-**zeichen in die Materialslg. aufgenommen, obwohl sie mehr amulettartigen Charakter besitzen und in der Mehrzahl künstlerisch auf dem Niveau von Volkskunst stehen. Münzhandel und Sammler behandeln sie aber liebevoll, und ich beschreibe sie ebenso ausführlich wie ihre großen Brüder, die **klassischen Medaillen**.

Mit wenig Kommentar, in alphabetischer Reihenfolge lasse ich diese numismatischen Zeugnisse der anderen Art an Ihrem Auge vorbeiziehen:

1. **Freiburg** - Gnadenmed. des Klosters St. Katharina auf dem Graben 17. Jhdt. + 2. kleinere Med.
2. Bruderschaftsz. **Gailingen**, nahe Konstanz, 1613
3. Sebastiansbruderschaft **Bagnau** am Bodensee
4. St. Nepomukbruderschaft von **Konstanz 1761**
5. St. Georgsbruderschaft **Limpach** am Bodensee
7. Erzengelbruderschaft **Petershausen**
8. Gnadenmedaille der Abtei **Reichenau** am Bodensee
9. Zweite „ „ „ „
10. Gnadenmedaille von **St. Märgen im Schwarzwald**
11. gefürstete Frauenabtei **Säckingen** 17. Jhdt. m. Darstellung der Sage vom heiligen Fridolin, der einen Toten für kurze Zeit erweckt besser erkennbar die Gruppe in der Kirchenfassade von Säckingen.
12. Nikolausbruderschaft von **Schönenbach**
13. Wallfahrtsmedaille des Paulinenklosters von **Tannheim**
14. Datierte Mariä Himmelfahrts-Bruderschaft von **Todmoos im Schwarzwald** 1740
15. Wallfahrtsmedaille von **Weiterdingen** 1750
abgebildet die dortige Heilig-Grab-Kapelle
16. angelangt beim letzten Buchstaben **Z** eine Wallfahrtsmedaille von **Zell am Harmersbach**

unweit von Gengenbach:

S[ancta] . M[aria] . ZV [den] . K[etten] . ZE[ll] . - A[m] . HARMER - SP[ach] „„,Maria mit dem Kinde schaut inmitten eines Strahlenkranzes und Wolken aus dem Himmel herab. Rechts unten, in angedeuteter Landschaft, kniet ein Jüngling, der seine gelösten Ketten Maria opfert. Die Sterbeszene des Heiligen Benedikt.

In den bisher besuchten Münzkabinetten Privatsammlungen und Auktionskatalogen sind fast **70** derartiger Zeugnisse gefunden worden. Natürlich wurde zu jedem Wallfahrtszeichen versucht, neben anderen Hintergründen die spezielle Legende aufzufinden, eine persönlich lohnende Angelegenheit, weil die meisten der pseudoreligösen Geschichten mit einem **Happyend** aufhören und der dadurch gespendete Trost bis zu meiner Person herüberschwappte.

Ein besonderes Kapitel werden ca. 50 geprägte Ausgaben der Monnaie des Medailles in Paris sein - noch ist nicht entschieden, ob diese etwas eintönigen Stücke chronologisch oder alphabetisch erfasst werden. Chronologisch, d.h. nebeneinander gestellt, wirken sie langweilig; sie sind aber möglicherweise ein Farbtupfer, wenn sie innerhalb der Beschreibung einer Ortschaft mit deutschen Medaillen gemischt werden.

Zum Schluss:

Jüngste Entwicklungen auf dem Gebiet der visuellen Kommunikation Stichwort **kleine Handy-Bildschirme** und der Schriftkultur Stichwort **komprimierte SMS-Nachrichten** lassen Kunsthistoriker hoffen, mich persönlich aber befürchten, dass die neuen Seh- und Lesegewohnheiten den Zugang zu alten Medaillen erleichtern werden. Ja, vorläufig habe ich Angst, dass die digitale Fotografie mit ihren schnell anzufertigenden, wunderbaren Vergrößerungen und verblüffenden Detailaufnahmen **Wertschätzung oder sogar Leidenschaft für Medaillen in der Kunstwelt wiedererwecken.**

Dann wäre es vorbei mit der Ruhe in meiner schönen Schreibstube im Bad Homburger Kurpark. Ich bitte Sie deshalb inständig: erzählen Sie niemandem, was ich plane und was Sie heute abend gesehen haben, nicht bevor das Buch **BADEN III** erschienen sein wird.

Diskussion

Prof. Krimm: Ich danke Ihnen besonders auch für die Hommage auf Friedrich Wielandt. Für unser Haus, das Generallandesarchiv, aber auch für die ganze badische Geschichte hat er eine große und unübersehbare Rolle gespielt, die man sich immer wieder bewusst machen sollte. Natürlich sind wir auch Herrn Martin vom Münzkabinett sehr verbunden; da dieses Kapitel im Landesmuseum gegenwärtig nicht so sehr im Vordergrund steht, ist es umso wichtiger, daran zu erinnern. Sie haben gemerkt, dass aus Herrn Zeitz die Seele eines Sammlers spricht. Sie, Herr Zeitz, haben die Freude, mit der Sie das Einzelstück betrachten und in seiner künstlerischen Qualität würdigen, auch uns mitteilen und auf uns übertragen können. Sie werden sich nicht wundern, dass wir als Zuhörer die Sache natürlich auch als Historiker betrachten und immer, wenn wir ein Bild sehen, zugleich zehn andere sehen wollen: Am liebsten die, die mit diesem einen Bild zusammenhängen, so dass ich mir vorstellen kann, dass die Diskussion auch in die Breite gehen wird und Fragen gestellt werden, die die Wirkungsgeschichte, die Absichten der Medaillen, ihre Technik oder auch die Verbreitung der Medaillen zum Gegenstand haben.

Dr. Oesterle: Ich bin gerade eben danach gefragt worden, deswegen möchte ich eine kleine Ergänzung anbringen zu der Durlacher Schulmedaille. Die hat ja die Inschrift: „Tandem fit circulus arbor“, Endlich wird aus dem Setzling ein Baum“. Und auf der anderen Seite: „Liberalitas in iuventutem, Freigiebigkeit gegenüber der Jugend“. Das ist eine sehr sinnreiche Medaille. Man hat diese Medaille im Jahr 1965 neu aufgelegt. Sie wird nach wie vor Jahr für Jahr gefertigt, lange in der Münzprägestalt in Pforzheim, inzwischen in der entsprechenden Einrichtung in München und wird an besonders begabte und fleißige, leistungsfähige Schüler am Durlacher Gymnasium verliehen. Ich selber habe im Laufe meiner dortigen Tätigkeit einige hundert dieser schönen Medaillen verteilen dürfen, und es ist jedes Mal eine große Freude gewesen. Soweit ich unterrichtet bin, ich bin jetzt zehn Jahre aus dem Geschäft draußen, wird sie heute noch verliehen.

Frau Schwarzmaier: Ich habe gerade eine Frage dazu. Ist denn die erste Medaille auch zu diesem Zweck geprägt worden, also als ein Schülerpreis?

Herr Zeitz: Ich möchte dazu folgendes bemerken: Die neue Medaille ist ja neu geschnitten, sie ist auch aus Silber, hat aber nicht das Abgegriffene an sich, wie die vom originalen Künstler, nicht die Patina, die sich über zweihundertfünfzig Jahre gebildet hat. Ich habe vorhin angedeutet, was das für eine Freude ist, wenn sie mit einer Lupe dasitzen und dieses Stück entdecken. Die Freude ist noch größer, wenn sie dann eine DIN A 4 große Vergrößerung mit diesem bläulich schimmernden lebendigen Gesicht vor sich haben. Das kann Ihre Medaille nicht. Aber die Kinder, die das empfangen, hätten dafür ja auch noch kein Gefühl, die freuen sich, dass sie auserkoren sind für diese Ehrung, und ich stehe dahinter. Ich persönlich nehme dies zur Kenntnis, aber käme nie auf den Gedanken, sie in meine Sammlung einzulegen, allenfalls in eine Nebenschublade. Doch da ich mir einbilde, ein solches Stück gesehen zu haben, wobei ich jetzt ein bisschen verunsichert bin, meine ich zu wissen, dass sie nicht mit den originalen Stempeln geprägt ist.

Dr. Oesterle: Wir alle sind begeistert, wenn wir gute Faksimileausgaben von mittelalterlichen Handschriften in die Hand bekommen und lesen können. Doch genauso ist uns bewusst, dass kein Faksimile jemals den Glanz und den Zauber des Originals erreichen kann. Deswegen haben wir uns ja auch gewehrt gegen den Verkauf der badischen Handschriften durch die Landesregierung von Baden-Württemberg. Ich wollte damit nur sagen, dass zu einer solchen Urkunde, auch zu einem Buch wie zu einer Münze eben die Wirkungsgeschichte gehört.

Herr Zeitz: Sie können sicher sein, dass ich mir spätestens morgen Ihre Geschichte notiere, und morgen werde ich Ihren Beitrag in mein Manuskript des ersten Bandes hineinbringen. Sollte es je eine Neuauflage geben, ist diese Geschichte dabei.

Prof. Schwarzmaier: Zunächst eine Sache im Voraus. Natürlich teile ich Ihre Meinung, wie wunderschön es ist, wenn wir diese Dinge heute in der Vergrößerung sehen können und dabei Dinge entdecken, die man vor allem bei älteren Münzen, man kann fast sagen jahrhundertlang überhaupt nicht entdecken konnte, weil man sie so genau nicht sehen konnte. Sie wissen ja, dass heute in vielen Museen verschiebbare Lupen über den ausgestellten Münzen angebracht sind, so dass man tatsächlich mit dieser Lupe von einer Münze zur anderen gehen kann, eine wunderschöne Sache. Ich kenne aus dem Bode-Museum in Berlin, neulich habe ich es auch in Speyer in einer Ausstellung gesehen. Insofern brauchen Sie keine Angst zu haben, dass dem heutigen Beschauer nichts mehr verborgen bleibt, sondern dem sind alle diese Möglichkeiten intensiven Studiums gegeben. Aber ich habe eigentlich eine ganze Reihe weiterer Fragen, die daran anknüpfen, wie ja Ihr Vortrag zu vielen Fragen Anlass gibt. Vielleicht darf ich anknüpfen an eine dieser wunderbaren Medaillen, die Sie gezeigt haben, über Bernhard von Weimar und die Belagerung und Einnahme von Breisach, ein ganz unglaublich schönes Stück, das man überhaupt erst jetzt, durch das, was Sie vorgezeigt haben, in seinem wirklichen Gehalt erkennen kann. Ich hätte auch die Medaille von Friedrich VI. von Baden nennen können mit ihrem markanten Bild. Ich habe nun einige Fragen, die der Historiker dazu hat. Er fragt sich erstens: Wer ist der Auftraggeber dieser Medaille? Zweitens: Wer hat sie bezahlt? Drittens: Wo kommen die Vorlagen her, die der Graveur zur Verfügung gehabt hat? Viertens: Wie hoch war die Auflage einer solchen Medaille? Vielleicht könnten Sie versuchen, und dazu aufzuklären über Fragen, die für den Medailensammler und -kenner sicherlich selbstverständlich sind, die aber dem Historiker, wenn er davon hört, auf den Nägeln brennen.

Herr Zeitz: Ich werde Sie mit einer dürren Antwort enttäuschen, und trotzdem versuche ich eine Antwort. In jahrelangem Suchen habe ich zum Auftraggeber wenig gefunden. Aber es kann an sich nur der ehrgeizige Bernhard selbst gewesen sein, der genug Geld hatte, da er natürlich auch von Frankreich unterstützt war. Es kann kein anderer sein. Ein zweiter Medailleur, der Medaillen im Dreißigjährigen Krieg gefertigt hat, ist Sebastian Dadler, auch wenn seine Medaillen ein bisschen weniger imposant sind, und über ihn gibt es eine neue Monografie von Hermann Maue´, (Nürnberg 2006), die liegt auf meinem Schreibtisch, das muss ich noch durcharbeiten. Wenn Prof. Mauè mir keine Hinweise gibt, woher der Auftrag kommt, dann geniere ich mich nicht, offen darzulegen, dass man da eben wenig weiß. Das Stück ist eben sehr selten. Aber wie selten und wie hoch die Auflage ist, darüber gibt es keine Zeugnisse. Es ist ja so, dass immer wieder gleiche Stücke auf Auktionen auftauchen. Aber wenn ein Stück oft auf Auktionen auftaucht, dann heißt das nicht, dass es von diesem Stück auch viele gab. Manchmal wird das identische Stück von einer Spezialsammlung in die andere weitergegeben.

Andererseits liegen beim Hochadel in England viele Münzkabinette einfach unbeachtet. Aber ich würde mal aus Erfahrung so sagen, bei dieser Größe von Gold und Silber können nicht mehr als fünfzig geprägt worden sein. Aber das ist nur eine Annahme und noch nicht belegt. Aber ich verspreche Ihnen, ich gehe dem nach, weil es auch Spaß macht, das endlich mal herauszufinden.

Prof. Schwarzmaier: Gibt es denn in einem speziellen Fall Akten in einem Archiv, die Auskunft geben über diese Fragen?

Herr Zeitz: Hier im Generallandesarchiv habe ich ja für den Band 2 besonders viel gearbeitet. Im Bestand Karlsruher Münze sind schon genaue Prägezahlen überliefert, und auch die Fremdaufträge sind aufgeführt, die die Münze Karlsruhe für Vereine, für andere Regierende hat machen lassen, z.B. hat hier auch Sigmaringen eingekauft.

Prof. Schwarzmaier: Ich dachte eigentlich weniger an die relativ späte Überlieferung der Karlsruher Münze als an älteres Archivmaterial aus dem alten Reich.

Herr Zeitz: Es gibt ein in der Qualität unerreichbares Medaillenbuch der Wittelsbacher von Frau Dr. Anneliese Stemper, ich weiß nicht ob Sie sie kennen? Auf alle Fälle schätze ich ihre beiden Bände sehr hoch ein. Und die hat aus alten Quellen manchmal verblüffende Dinge herausgekriegt. Aber so richtige Zahlen gibt es eben selten, ich möchte sagen, nur jede zwanzigste Medaille offenbart sich in dieser Richtung. Aber Ihre Fragen sind an sich die Kernfragen für den historischen Hintergrund des ganzen Medaillenwesens.

Frau Roellecke: Ich habe noch eine Frage zu der Auflagenhöhe. Bei Münzen weiß man ja zumindest heute genau, dass dies alles fiskalisch-politisch festgelegt und genau ausgerechnet wird, wie hoch etwa die Auflage ist. Wenn Sie bei den Medaillen sagen es sind fünfzig, dann muss man ja eine Vorstellung gehabt haben wer sie kriegt und warum? Wann überhaupt die Höhe rentabel ist. Hat man so viele Freunde gehabt oder hatte man so viele Verpflichtungen Anderen gegenüber? Wer hat die einzelnen Stücke gekriegt und warum?

Herr Zeitz: Als der junge Karl-Friedrich mündig war, gab es Huldigungsfeiern, und dabei war genau vorgeschrieben, wer wie viele Huldigungsdukaten bekam. Ich habe diese Huldigungsdukaten auf Karl-Friedrich aufgenommen, weil sie ja mehr in der Anwendung Medaillencharakter haben. Da stand nirgendwo drauf, dies ist ein Dukat. Von diesen Huldigungsstücken sind die genauen Prägezahlen da. Sie sind sogar von Wielandt behandelt in seiner Münzgeschichte, weil eben diese Huldigungsdukaten so eine Zwitterstellung haben, und das habe ich aus Wielandt übernommen. Auch die schon erwähnte Dr. Anneliese Stemper, die verstorbene Chefin vom Münzkabinett Heidelberg, hat in noch älteren Quellen wunderbare Dinge gefunden. Aber wie gesagt, ich schätze, dass es dies höchstens zu jeder zehnten Medaille gibt.

Prof. Krimm: Ich komme auf die Frage nach den Auftraggebern zurück. Da eine Medaille eine gewisse Auflagenhöhe hat, ist sie immer auch ein Stück Propaganda; sie ist ein Teil der Ruhmesgeschichte, die verbreitet werden soll. Man wird sicher davon ausgehen können, dass Personendarstellungen wie die von Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar im Auftrag des Dargestellten entstanden ist; das ist jedenfalls das Nächstliegende. Aber Sie haben eine sehr schöne Reihe französischer Medaillen gezeigt, in deren Zusammenhang die Bernhard-Medaille

gehört. Das heißt, Sie haben gerade im Bezug auf die oberrheinischen Festungen Kehl, Breisach oder auch Freiburg Medaillen als politische Erklärungen gezeigt, als Siegesmeldungen, die ihren Platz hatten, wie jedes Zeremoniell und jede Ruhmespflege. Dahinter steht dann doch auch sicher politischer Wille. Wenn nun eine Seite ihr politisches Programm durch Medaillen verkünden und verbreiten lässt, wo bleibt da die Gegenseite? Sie müsste eigentlich genau so tätig sein. Sie haben kein Beispiel einer österreichischen Prägung gebracht. Können wir bei den vielen oberrheinischen Kriegen des 17. und 18. Jahrhunderts mit einem ebensolchen österreichischen Programm rechnen? Oder ist diese Überlieferung sehr viel dünner, weil der politische Wille – das ist jetzt schon Deutung – vielleicht gar nicht so ausgeprägt war wie der französische hegemoniale Impuls?

Herr Zeitz: Der politische Wille auf Seiten Österreichs war viel schwächer, da wurde mehr reagiert als agiert. Man muss aber wissen, dass in Frankreich selbstverständlich die Münzproduktion Staatsmonopol und streng bewacht war. Die Franzosen hatten eine zentrale monnaie des medailles in Paris im Louvre untergebracht, später in einem eigenen Gebäude. Zur Mitte des 18. Jahrhunderts sind die umgezogen in ein Gebäude, was heute noch steht. Mit dieser Zentralisation, mit der Unterstützung eines Königs, der die Medaille sehr hoch einschätzte, muss man rechnen. Es gibt ja ein Kinderbild von Ludwig XIV., wie er mit seinem berühmtesten Graveur zusammen Medaillen anschaut, ein Bild, das in vielen Münzbüchern am Anfang steht. Mit dieser französischen Macht konnte der Westen nicht mithalten. Die schwache Reaktion auf der deutschen Seite, auf der holländischen Seite, waren satirische Medaillen. Die haben dann z.B. Ludwig XIV. als Sonnengott in eine Quadriga, wie er über die Wolken schwebt, als Motiv übernommen, sein Gesicht hässlich gezeigt, ihm vielleicht noch kleine Bockshörner angelegt und dann mit Worten gegen ihn gekämpft. Aber diese geballte französische propagandistische Macht findet man auf der anderen Seite nicht.

Prof. Krimm: Diese Flugblätterpropaganda haben wir im Vortrag von Susanne Lang über Satire gegen den Türkenlouis hier schon kennengelernt. Vielen Dank für den Hinweis. So ist es also kein Zufall, dass Sie davon nichts gezeigt haben?

Herr Zeitz: Nun ja, es gibt schon einiges, was aber nicht vergleichbar ist. Aber wie gesagt, ich habe fünfhundert sehr verschiedene Zeugnisse zusammentragen können.

Prof. Krimm: Wir kennen die deutsche antifranzösische Propaganda des 19. Jahrhunderts, Sie haben sie uns mit der Gochsheimer Medaille in einer Frühform gezeigt: *A Gallis*, von den Galliern zerstört. Ist diese Propaganda gegen Frankreich, die die französischen Zerstörungen in den 1689er Kriegen geißelt und die Aufbauleistung danach in den Vordergrund stellt, Teil eines Medaillenprogrammes oder ein Einzelfall? Von der deutschen Seite her gesehen?

Herr Zeitz: Das ist ein Teil eines Programmes, aber keines abgesprochenen Programmes. Die Empörung über die französischen Zerstörungen war groß im deutschen Reich, und aus allen Richtungen gab es Medaillen dazu, aber sie waren eben nicht gesteuert. Sie kamen aus Holland, viele sogar aus England, antifranzösische, und natürlich aus Deutschland. Und gerade die Wittelsbacher haben einiges an Klagen zum Ausdruck gebracht. Es gibt z.B. eine Medaille, die trägt ein einigermaßen gutes Portrait Ludwig XIV., und auf der Rückseite werden pfälzische Kurfürsten aus ihren Särgen herausgeschüttet. Das ist starke Propaganda. Dann die Schändung des Speyrer Doms, auch das ist eine ganz bekannte Propagandamedaille.

Prof. Krimm: Sie halten sich also strikt an die Grenzen des 19. Jahrhunderts?

Herr Zeitz: Ja, von 1816 habe ich eine Karte bei mir hängen, also eine Karte, wo noch die Nachbarlandschaft meiner Kindheit, nämlich Hohengeroldseck, zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch fürstlich von der Leyen, das als das letzte, glaube ich, dazugekommen ist. Aber die Leyen habe ich hinzugezogen, weil die sonst nirgendwo erwähnt werden. Da habe ich eine ganz wichtige Hochzeit entdeckt, einer Prinzessin von der Leyen, mit der französischen Kaiserfamilie, eine Heirat, von der ich vorher nichts wusste.

Prof. Krimm: Das ist eine methodisch interessante Entscheidung, die vermutlich den praktischen Grund hat, dass man irgendwo Schluss machen muss – da liegt es nahe, sich an die Grenzen des 19. Jahrhunderts zu halten. An sich ist ihr künftiger dritter Band ja schon deswegen so spannend, weil er die Perspektive des 19. Jahrhunderts verlässt; die badische Geschichtsschreibung hat ja gerne so getan, als hätte es schon immer nur das Haus Baden gegeben und sonst kaum irgendwas anderes am Oberrhein, was der Erwähnung wert sein könnte – dass bis zum Ende des 18. Jahrhunderts Kurpfalz und Vorderösterreich immer noch das Sagen hatten, ist im 19. Jahrhundert glänzend vergessen worden. In Ihrem Band zeigen sie, was es außer Baden auch noch gab. Dass Sie sich dabei auf das Rechtsrheinische beschränken, ist, wie gesagt, eine praktische, keine theoretische Entscheidung.

Herr Zeitz: Ich habe sehr gern ihr Wort „wichtig“ vernommen, weil mit fortschreitender Arbeit ich mich immer mehr frage: Was tue ich? Wen interessiert das überhaupt? Und manchmal, beim stillen Nachdenken, komme ich auf gute Freunde, auf Sammlerfreunde, vielleicht auch hier im Haus, vielleicht sind es nur dreißig Menschen die sich für dieses Buch interessieren werden. Aber trotzdem mache ich es, weil mir Tätigkeit Spaß macht.

Prof. Schwarzmaier: Ich würde gerne nochmal eine Sache fortführen, über die wir im Zusammenhang mit der Propaganda gesprochen haben. Ich komme wieder auf die Sache mit Bernhard von Weimar zurück. Vielfach weiß man ja im Anschluss an eine Schlacht nicht wer gewonnen hat, sondern die Toten liegen irgendwo herum und irgendjemand zieht sich zurück, und es gibt dann die Diskussion drüber, wer nun wirklich in der Schlacht gesiegt hat. Dazu braucht man eine Form der öffentlichen Bekundung, wie es ausgegangen ist und wer gewonnen hat, und in diesem Zusammenhang spielt ganz sicherlich die Medaille eine Rolle, weil sie ein Emblem ist, das zeigt, dass derjenige, der diese Sache geprägt hat, sich als Sieger fühlen darf. In der Kathedrale lässt er dann das Tedeum anstimmen. Die Gegenseite tut es vielleicht auch, denken Sie an die Schlacht bei Lützen, in der es zwei Sieger, besser gesagt zwei große Verlierer gab. Die Sache mit Breisach war ja eine furchtbare Angelegenheit. Das war eine der schrecklichsten Belagerungen, die es überhaupt im dreißigjährigen Krieg gegeben hat, verbunden mit einer furchtbaren Hungersnot. Die Breisacher sind ja buchstäblich verhungert in ihrer Stadt, bevor Bernhard von Weimar sie einnehmen konnte. Aber er musste natürlich in irgendeiner Form zeigen, dass er der Sieger ist, und er hat es auch in der Öffentlichkeit gezeigt, weil man sich dessen bewusst war, wie einschneidend dieser „Sieg von Breisach“ gewesen ist. Das führt mich zu der Frage, die ich vorhin angedeutet habe und auf die ich vielleicht doch noch einmal zurückkommen darf. Dabei fällt mir auf, dass die ganze Emblemik durchaus vorgegeben war, sie geht zurück bis in die römische Antike, wo genau dieselbe Form der Propaganda, wenn man so will, zum Ausdruck kommt. Und dabei werden ganz bestimmte

Darstellungsformen gebraucht, die uns aus der Münze der römischen Kaiserzeit bekannt sind. Und genau dieselben Darstellungen finden wir noch im 16. bis 18. Jahrhundert, und das, was Sie uns gezeigt haben gehört hierhin, wie etwa der Vater Rhein oder die Darstellung des Kolosseums in Rom. Die haben wir ja noch auf der mittelalterlichen Goldbulle genau in derselben Weise. Und andere Dinge. Das ist eine festliegende Emblematis, die sich wahrscheinlich anschließt an diese Form der Propaganda und die eine ganz bestimmte Darstellungsweise fordert. Und das war der Kern meiner Frage, auch im Hinblick auf das, was in den von Ihnen gezeigten Beispielen die Graveure zum Ausdruck gebracht haben.

Herr Zeitz: Das wurde häufig gemacht und wurde in der wissenschaftlichen und der Sammlerwelt gar nicht so sehr beachtet. In dem Buch über Napoleon haben wir den Versuch gemacht, Sesterzen und andere römische Münzen zum napoleonischen Motiv zu stellen. Und es ist selbstverständlich, dass nach diesen glücklichen Entdeckungen dieser Parallelen das auch für den Band drei angewandt wird. Im Übrigen werde ich den Band nicht ohne dass hier Prüfer im Generallandesarchiv das Konzept angeschaut haben, eigenwillig den neuen Band einfach so herausgeben. Aber die Suche nach Emblemen, um das nochmals zu betonen, ist auch für mich sehr beglückend.

Prof. Krimm: Ich bin ganz sicher, dass Sie das Buch auch ohne uns gut zu Ende bringen können, erinnere aber bei dieser Gelegenheit daran, dass am zweiten Band tatsächlich ein Autor aus unserem Hause beteiligt war: Gerhard Kaller. Ich will aber noch einmal, ich bin etwas hartnäckig, aufs 17. Jahrhundert zurückkommen und auf die Programmwahl. Wir sprachen darüber, ob es eine Gleichzeitigkeit der Medaillenprägung gab oder nicht, ob die eine Seite den stärkeren politischen Willen hatte zur „Medienpräsenz“ hatte als die andere. Beeindruckt hat mich aber auch Kontinuität des französischen Programms in Ihren Kehler Beispielen. Sie nahmen über lange Zeit hinweg aufeinander Bezug. Es gab offenbar die Möglichkeit, über Generationen hinweg ein Bildprogramm beizubehalten. Ist das etwas ganz Einmaliges? Besaß die französische Zentralgewalt die größeren Ressourcen, den kontinuierlichen politischen Willen, wenn man wiederum Kehl eingenommen hatte, auf das alte Bildprogramm zurückzugreifen?

Herr Zeitz: Es war einfach der technische Vorsprung in Frankreich, der für ein schnelles Herstellen von in den Augen Ludwig XIV. würdigen Medaillen gesorgt hat. Wir haben in Frankreich eine sogenannte ‚kleine Akademie‘ gehabt, Academie des inscriptions et lettres, die auf Kommando erst die Maler beschäftigte, dann die Dichter, die würdige Sprüche herausfanden. Alles musste ziemlich schnell gehen. Aber wie gesagt, diese dreihundertfünfzig Medaillen der „Histoire metallique“ auf den König, das war ein Projekt, das sich natürlich über Jahre hinzog. Aber dreihundertfünfzig verschiedene Medaillen auf diese eine königliche Person, das ist ja auch eine Menge Arbeit. Und in dieser Richtung war Frankreich einfach mit den besten Graveuren der ‚kleinen Akademie‘, mit einer Anstalt, die wirklich vom König überwacht wurde und wo er persönlich Besuche gemacht hat, ein Ausnahmefall. Mit einem König, der sogar diese Histoire metallique in Foliobänden, in wunderbaren Bänden, zweisprachig hat erscheinen lassen, sogar zweisprachig mit deutscher Übersetzung. Mit diesem Apparat im Hintergrund und mit diesem Willen des Roi soleil war propagandistisch Deutschland chancenlos. Es gibt auch Medaillen von der anderen Seite, aber nicht mit dieser Schlagkraft und Präzision und Masse. Und vor allen Dinge Masse. In den Jahrzehnten

hinterher, wo noch der Kauf stattgefunden hat, bis vor Monaten, vielleicht vor einem Jahr, konnten sie fast jede der alten Medaillen in Frankreich, in diesem Quai Chantilly einkaufen und sich eine schöne Badensammlung herausuchen, mit der berühmten Medaille Heidelberga deleta, die es da noch gab

Prof. Krimm: Erlauben Sie noch eine skeptische, letzte Frage. Beide Teile Ihres Vortrages waren in sich ganz geschlossen. Aber ich habe nicht ganz verstanden, warum Sie die Bruderschaftszeichen, die religiösen Anhänger, die Zeichen einer gemeinsamen Gruppe, mit den Medaillen verbinden? Sind es nicht wesentlich verschiedene Dinge?

Herr Zeitz: Genau. Und da bin ich auch am grübeln. Aber Sie verstehen, wenn man schon so viel Material angesammelt hat und jeder Sammler, der darauf schaut sagt, das wusste ich ja gar nicht, dann verführt das. Und zum Anderen habe ich auch von einem Sammler aus Durlach, sogar aus der Straße im Ringelberghohl, wo früher Prof. Wielandt wohnte, gesagt bekommen, dass die größte sogenannte sog. geistliche Sammlung immer noch bei der Erzdiözese Freiburg läge. Dort bin ich hingefahren und habe im Keller herumgesucht und habe diese Sammlung fotografiert und konnte sie messen usw. Das ist so ein schönes Material, vielleicht mache ich ein Zusatzheft. Aber Ihre Frage berührt einen wunden Punkt bei mir.

Prof. Krimm: Ich will Sie keineswegs mit einer offenen Wunde gehen lassen. Sie haben an der Diskussion gemerkt, wie sehr uns Ihr Vortrag beschäftigt, begeistert hat, und wie sehr wir Ihnen dankbar sind für die Anschaulichkeit, mit der Sie uns wunderbare Dinge gezeigt haben.